

Die Zeit der römischen Okkupation

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **4 (1911)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Courroux (Bern) und im Châtelard bei Bevaix am Neuenburgersee. Ein Teil der Wallbauten wurde also auch in der Bronzezeit benutzt.

Eisenzeitliche Funde aus Refugien sind mir bekannt aus der Heidenburg bei Seegräben, vom Uetliberg (wo sogar Gräber aus dem IV. vorchristlichen Jahrhundert nachgewiesen wurden), vom Mont Terri bei Cornol (wo besonders die gallischen Münzen wichtig sind), von Vorbourg bei Courroux u. a. O.

Unser Mitglied, Gymnasiallehrer Lüthi in Bern, schreibt die meisten von den 40 durch ihn bekannt gewordenen Ringwällen und Holzburgen den frühgermanischen Besiedlern jener Gegend zu und bringt sie mit den Kolonisationen spez. der Zähringer in Verbindung. Das mag zum Teil richtig sein. Sicher ist auch, dass der Ringwall von Häggenswil (St. Gallen) von den Mönchen benutzt wurde, die Schätze des Klosters vor den eingefallenen Feinden zu sichern, dass also dieses Refugium noch im X. Jahrhundert benutzt wurde. Aber wir müssen uns von vornherein hüten, alles zusammen werfen zu wollen. Wir haben soeben gesehen, dass einige dieser Wallbauten viel älter sind als die germanische Einwanderung; wir kennen wohluntersuchte Refugien, die keine Spur von frühgermanischen Funden ergeben haben. Offenbar sind die Baureste, die wir hier als Wallbauten und Refugien zusammengefasst haben, sehr verschieden von einander, sowohl in bezug auf das Alter als in bezug auf die Art, wie sie benutzt wurden. Unsere Aufgabe wird es sein, zunächst eine möglichst grosse Zahl dieser rätselhaften Bauwerke geometrisch aufzunehmen und genau zu untersuchen, sodann vorurteilslos bei jedem einzelnen Fall die Untersuchungsergebnisse sprechen zu lassen. Dann wird sich im Lauf der Zeit auch dieses Rätsel lösen.

F. Die Zeit der römischen Okkupation.

Ein grosses und reiches Material von römischen Funden aus der Schweiz liegt in unsern Museen vereinigt und harret der Bearbeitung nach neuzeitlichen Gesichtspunkten. An den bedeutendsten altrömischen Plätzen werden fast Jahr für Jahr neue Grabungen ausgeführt, zum Teil in grossem Umfang. Wir brauchen bloss an die Arbeiten der Gesellschaften Pro Vindonissa und Pro Aventico zu erinnern, um das Gesagte bestätigt zu finden. Die archäologische Kommission studiert das römische Strassennetz, untersucht Teile des schweizerischen Limes und hat eine Sammlung von Photographien römischer Bronzestatuetten angefangen.

Auch die Museen sind auf dem Gebiete römischer Forschung tätig, kurz, es wird in dieser Beziehung bei uns viel gearbeitet, so dass wir jedes Jahr genug Material zur Berichterstattung finden werden. Wenn wir oben bemerkt haben, die römische Forschung sei gegenwärtig eine Art *enfant gâté* in der Schweiz, so soll damit nicht etwa angedeutet werden, wir wünschten eine Minderung dieser Arbeiten, sondern nur: wir wünschen, die dem Laien weniger leicht verständlichen Abteilungen der schweizerischen Urgeschichte mit ihren unscheinbaren Funden möchten dieselbe Pflege finden wie die römische Forschung mit ihren von jedermann mehr oder weniger leicht erfassbaren Resultaten.

I. Römische Kastelle, Warten etc.

Die Ausgrabungen an Plätzen, welche die Reste von römischen Festungswerken bergen, haben im Berichtsjahre nicht den Umfang angenommen, wie dies früher manchmal der Fall war. Indessen sind doch einige interessante Funde zum Vorschein gekommen.

Martigny (Wallis).

Die Arbeiten im alten Octodurus bezogen sich in der letzten Zeit mehr auf Rekognoszierungen, als dass grössere Arbeiten vorgenommen worden wären. Beim Amphitheater Le Vivier wurden Sondierungen gemacht. Sie bewiesen, wie wünschenswert eine genaue Untersuchung des Bauwerkes wäre. Das schweiz. Landesmuseum erhielt aus Martigny die Statuette eines Löwen (siehe Beilage zum Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 9).

St. Maurice (Wallis).

Bei der Kanalisation wurden in der Nähe des Rathauses zwischen und unter Gräbern, die der frühgermanischen Periode angehören mögen, Mauerzüge und Estrichboden festgestellt. Ein solcher Pflasterboden befand sich in 2 m Tiefe unter zwei Gräbern. Er war an seiner Oberfläche mit dem bekannten römischen Ziegelmörtel bedeckt. Unter ihm fand sich eine wasserreiche Quelle (vgl. N. Z. Z. vom 20. VI 1911).

Genf.

Im Fundament eines Hauses an der Rue de la Croix d'Or, gegenüber der Rue Céard, fand man Scherben aus römischer Zeit, und ein Beschläge aus Marmor, das einen Kopf darstellt. Auch ein römischer Messergriff kam zum Vorschein (vgl. Ville de Genève. Musée d'Art et d'Histoire. Comptes Rendus pour l'année 1910, p. 33).

Lausanne.

Bei der Renovation der Kathedrale kamen im Fundament dieses Baues zahlreiche römische Scherben zum Vorschein, die mit dem Schutt an ihre Fundstelle gekommen sein mögen.

Yverdon (Waadt).

Das Genfer Museum erwarb sieben Bronzeschlüssel und ein Armband aus römischer Zeit, die in Yverdon gefunden worden. Siehe die erwähnten Comptes Rendus, p. 32.

Aventicum (Waadt).

Die Gesellschaft Pro Aventico war im Berichtsjahre bestrebt, die Gegend zwischen der Stadt und dem Bahnhof zu untersuchen, also das Terrain, wo einst das Relief de la Louve gefunden worden war. In der Tat stiess man auf das Fundament eines Gebäudes, das schon im Jahr 1884 und wohl auch schon früher durchwühlt worden ist. Es wurde ein Halbkreis von Mauerwerk abgedeckt, das wahrscheinlich ein Wasserreservoir bildete. Im Osten desselben befand sich die Zugangsrampe und oberhalb des Reservoirs entdeckte man ein Zimmer; ausserdem kamen verschiedene Couloirs zutage. Zwei Bassins aus hartem Stein sind ins Museum transportiert worden. Sie stammen aus dem erwähnten unterirdischen Zimmer. Das eine ist ganz erhalten und rund, ein Labrum von ca. 1 m Durchmesser; das andere ist viereckig, von rätselhaftem Charakter (vgl. den Bericht von Secretan vom Juni 1911).

Das Genfer Museum erhielt im Austausch eine Anzahl Aventicenser Funde, nämlich 9 Schlüssel, 4 Schlösser, 7 Angel, 14 Nägel, 10 Haken, 1 Pilum, 2 Schnallen, 1 Gürtelhaken, 5 Ringe, ein Gewicht. (Siehe die erwähnten Comptes Rendus 1910, p. 33.)

Petinesca (Bern).

In den Ruinen eines römischen Hauses am Studenberg hat eines unserer Mitglieder vor einigen Jahren 90 Münzen ausgegraben. Dabei waren vertreten: Constantinus 27 Mal, Constantius 11 Mal (bei 21 Münzen war nicht zu entscheiden, welchem der beiden sie gehören), Crispus 7, Helena 3, Arcadius 2, Antoninus Pius 1, Probus 1, Maxentius 1, die Stadt Rom 4 Mal.

Bekanntlich hat die Gesellschaft Pro Petinesca in den Kieslagern am Studenberg dicht neben den römischen Gebäuden von Petinesca eine höchst interessante Quellanlage entdeckt. Aus fast mannshohen Gängen wurde das Wasser gesammelt und in ein Reservoir geleitet, das konserviert

werden konnte, wobei dann das ganze betreffende Grundstück in den Besitz genannter Gesellschaft übergang. Nun ging vor einiger Zeit durch die Zeitungen eine Notiz, nach welcher der Vorstand der Gesellschaft das Grundstück, das mit Zuhülfenahme staatlicher Gelder erworben worden, verkauft haben sollte an einen Unternehmer, der die Kieslager ausbeuten wolle. Man befürchtete, dass dadurch das seltene römische Werk der Zerstörung preisgegeben worden sei. Ich wandte mich darum an den Präsidenten der genannten Gesellschaft mit der Bitte, die Sachlage zu erklären und erhielt folgende Antwort: „Der Grubenrain ist allerdings im Jahr 1910 mit Autorisation des Vorstandes der Gesellschaft für Erhaltung verkauft worden. Infolge der Misshelligkeiten mit dem Besitzer Geissbühler des Areals in der Ebene, der uns für Instandsetzung des ausgegrabenen Terrains eine unverschämte Rechnung stellte, die wir trotz Opposition endlich doch bezahlen mussten (ca. Fr. 2000), und infolge des plötzlichen und unerwarteten Ausbleibens der Bundessubvention lag unsere Gesellschaft am Boden und zwar mit Schulden. Meine Kollegen im Vorstand liessen mich so ziemlich im Stich, lobenswerte Ausnahmen vorbehalten, und da auf dem bisherigen Terrain von weiteren Grabungen bis auf Weiteres nicht mehr die Rede sein konnte, die Gesellschaft also schief, musste noch die Schuld bezahlt sein. Unser Vermögen bestand aus dem Grubenrain, den wir seinerzeit mit Beitrag ($\frac{1}{2}$) der Gesellschaft für Erhaltung gekauft hatten. Es lag nahe und war der einzige Ausweg, diesen zu verkaufen, und der Gemeindepräsident von Studen, welcher anstossend eine Griengrube ausbeutete, bot Fr. 1500 dafür, gerade so viel, wie wir zur Abzahlung brauchten. Wir traten in Unterhandlungen mit Präsident Naef, welcher mit dem Vorstand einstimmig uns die Erlaubnis gab, zu verkaufen. Dies geschah aber unter diversen Bedingungen, welche im Kaufvertrag figurieren und notarialisch beglaubigt sind: Verbot des Abgrabens der unter dem Grubenrain befindlichen Kanäle, Erhaltung sämtlicher bisher aufgedeckter, Schonung und Anzeige durch seine Arbeiten aufzufindender Bauten, Abgabe der antiken Objekte an das Museum Schwab, Recht eigenen Nachgrabens durch unsere Gesellschaft.

Ausserdem existiert ein Dienstbarkeitsvertrag mit Geissbühler, welcher alle durch uns aufgedeckten Mauern, Kanäle, erhalten, und jederzeit graben lassen und den Mitgliedern der Gesellschaft unentgeltlichen Besuch gestatten muss. Es ist also alles geschehen, was zur Erhaltung der römischen Anlagen nötig ist; wir sind mit einem blauen Auge davon gekommen. Allerdings ist uns die Lust zum Weiterarbeiten einigermaßen vergangen. Sollten jüngere, eifrigere Archäologen vom

Fach oder Dilettanten später es tun wollen, so ist die Gesellschaft faktisch immer noch da, wenn sie auch keine Gelder hat (und deshalb auch keine Beiträge mehr an die Gesellschaft für Erhaltung leisten kann). Wenn am Jensberg später geforscht werden soll, dürfte der sog. Gumpboden auf der Höhe der richtige Ort sein. Dort wird ab und zu ganz unmethodisch geschürft.“

Solothurn.

Prof. Dr. Tatarinoff hat in seinen „Beiträgen zur solothurnischen Altertumskunde“ ein Werk von dem einstigen solothurnischen Kantonsarchitekten Aubert Parent, besprochen, das sich in Solothurn befindet. Er sagt: „Die Stadtbibliothek Solothurn ist im Besitze eines häufig gebrauchten und erwähnten, aber noch nicht veröffentlichten schönen handschriftlichen Folianten, dessen Titel lautet: *Mémoires sur les recherches des antiquités de l'Helvétie de 1800 à 1810 ou Recueil de ce qu'elles ont produites d'intéressant pour les sciences et les arts. Par Aubert Parent, architecte et sculpteur, membre de plusieurs académies, de celle de Berlin, de la société d'émulation de Lausanne etc., professeur d'architecture de l'académie de Valanciennes, Dépt. du Nord, ancien pensionnaire de feu sa Majesté Louis XVI, architecte en chef du Gouvernement de Soleure jusqu'en 1811, correspondant de la société royale des antiquaires de France.*

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatte infolge der Entdeckung von Pompeji das Interesse an den antiken Resten von Bauten und an der archäologischen Bodenforschung überhaupt einen mächtigen Aufschwung genommen. Auch in der Schweiz ist auf der ganzen Linie ein kräftiger Impuls zum Studium der heimischen Altertümer, natürlich namentlich der römischen, bemerkbar. In Windisch, in Avenches, in Augst setzt die Forschung rührig ein. Die Zusammenstellung der Literatur, wie sie für Windisch durch Dr. Heierli und für Augst durch Karl Stehlin erfolgt ist, und für Avenches wohl auch bald einmal erfolgen wird, zeigt uns, welchen Anteil das Ende des 18. Jahrhunderts und der Beginn des 19. an der Förderung der Römerforschung in unserem Lande haben. In der Geschichte der Archäologie in der Schweiz nimmt gerade unser Aubert Parent einen hervorragenden Raum ein; der schöne Band, den unsere Stadtbibliothek besitzt, ist lange nicht das einzige handschriftliche Dokument dieses fleissigen Mannes. Für Augst allein sind nicht weniger als 14 Manuskripte von ihm bekannt.

Das Solothurner Manuskript hat 183 Seiten; die Blätter sind 45 cm hoch, 30 cm breit, und das Werk ist mit 30 zum Teil ganz wundervoll

gezeichneten Tafeln geziert. Die Schrift ist nicht von Parent selbst, sondern von einem Kopisten und Zeichner nach den Angaben des Forschers erstellt. Im ersten Kapitel wird über einiges Allgemeines und speziell über Augst berichtet.

Im zweiten Abschnitt kommt Solothurn zur Behandlung. Die Notizen über unsere älteste Geschichte sind so interessant, dass wir dem altertumsfreundlichen Architekten gern ein Weilchen unser Ohr leihen wollen. Nachdem er über das Alter unserer Stadt überhaupt gesprochen hat, erwähnt er, dass mehrere römische Kaiser, wie besonders Titus, das alte Solothurn zur Blüte gebracht hätten; der Marktplatz-Turm, „Beffroi“, sei in seinen unteren Partien sicher römisch.

Während wir bis hieher deutlich den Einfluss der Lokaltradition bemerken, weiss er richtig, dass man im Innern der Stadt noch eine Menge von Resten der „Heidenmauer“ sehen kann. Wenn er aber, gestützt auf die (jetzt auch für die internationale archäologische Ausstellung in Rom abgegossene) Eponainschrift meint, die 22. Legion habe die Besatzung des Solothurner Castrums gebildet, so irrt er; diese Legion war nie in der Schweiz, sondern damals, als der Stein gestiftet wurde, in Mainz, und wenn sich auch Opilius Restio als Soldaten der 22. Legion nennt, so ist das an und für sich noch lange kein Beweis für die Garnisonierung dieser Truppe in Solothurn. Wir wissen noch heute tatsächlich nicht, was für Verbände unser Castrum zu verteidigen bestimmt waren. Das Castrum sei, fährt der Verfasser fort, nicht sehr gross (wirklich ist es das drittgrösste der schweizerischen Kastelle), dafür sei aber der Flecken (vicus) um so grösser gewesen. Ausser der Epona (der Göttin der Pferde und Maultiere) seien in Solothurn Apollo und Merkur verehrt worden. Sodann erwähnt der Bericht die Ausgrabungen bei den Fundamenten der neuen St. Ursenkirche im Jahre 1762 und die dabei gemachten Funde, die anfänglich von Cantor Herrmann sorgfältig gesammelt, nach dessen Tode aber in alle Winde zerstreut worden seien. Auf die Bedeutung der von Herrmann verfassten Manuskripte über diese Ausgrabung unterlässt Parent nicht hinzuweisen. Dagegen weiss er nicht, dass F. B. Wallier ein genaues Tagebuch über die Grabungen bei der St. Ursenkirche aufgenommen und hinterlassen hat. Er vergisst nicht, hervorzuheben, dass er es gewesen sei, der die Regierung von Solothurn auf die Bedeutung der herumliegenden Fundstücke aufmerksam gemacht habe; daraufhin sei er beauftragt worden, die Inschriften im Rathausdurchgang einzumauern; am Eingang habe er den Meilenstein mit der noch erkennbaren Inschrift

aufgestellt. Es ist dies offenbar die von Mommsen Nr. 335 publizierte Inschrift des Marc Aurel. Die übrigen, damals von Parent geretteten, jetzt in der Kantonsschule befindlichen Inschriften werden ebenfalls durch schöne Zeichnungen, wenn auch epigraphisch nicht ganz korrekt, wiedergegeben“.

Baselaugst.

Die Funde aus den im letzten Jahresbericht erwähnten Ausgrabungen am Violenbach gelangten in das historische Museum Basel. Im Lauf des letzten Jahres sind nun jene Untersuchungen weiter geführt worden und hat Dr. Stehlin der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Basel darüber berichtet. Am Rand des Violenriedes wurden die Überreste eines römischen Hauses aufgedeckt. Dabei traten hinter einem Treppenaufgang, der in das Haus führte, figürliche Malereien zutage, zwei Männer darstellend, die an einer Stange eine fast mannshohe Amphora tragen. Die Köpfe waren nur noch fragmentarisch erhalten (N. Z. Z. vom 29. XII 1911).

Über den Münzfund von Baselaugst werden wir unten berichten.

Kaisten (Aargau).

In der Sammlung von Bezirkslehrer Wernli sah ich aus der Warte am Kaistener Bach Ziegel der XI. und XXI. Legion.

Bei der Verlegung des Kaistener Baches infolge der Arbeiten am Laufenburger Wasserwerk fand man im Rheinbett bei der Mündung des Baches die Reste der Warte. Sie waren bis zum Hochwasser von 1876 noch recht gut erhalten gewesen, dann aber fast spurlos verschwunden.

Etzgen (Aargau).

Über die von uns im letzten Jahresbericht besprochene Warte zwischen Rheinsulz und Etzgen sagt der „Schweizer Bauer“ vom 6. Mai 1911: „Letztes Jahr wurde die Existenz einer römischen Warte am Sandrain bei Laufenburg festgestellt. Weitere Sondierungen haben ergeben, dass sich südlich davon in dem tiefen Einschnitt der alten Talstrasse tief unter dem Strassenbett Fragmente römischen Mauerwerks befinden. Die Fundamente scheinen zu einer Befestigung dieser Strasse gehört zu haben. In damaliger Zeit dürfte nur diese Stelle des linken Rheinufer gut passierbar gewesen sein, und es hat also eine Befestigung des Durchpasses Sinn und Zweck gehabt.“

Zurzach (Aargau).

Die Untersuchung der beim Kastell Kirchlibuck avisierten römischen Spitzgraben hatte nur einen teilweisen Erfolg, denn die in den Parzellen

Rösch und Geiler liegenden Stücke konnten nicht untersucht werden, da auf dem einen eine Steinhauerhütte stand und die andere von einem mit Zementrand versehenen Gemüsegarten eingenommen wird. Vom Grundstück Schlageter war auch nur ein Teil frei. In einem aufgeworfenen Graben konnte der alte Graben zu etwa 2 m Breite angenommen werden. Die tiefste Stelle war 1,9 m unter der jetzigen Bodenoberfläche. In einem andern Graben ergab sich kein vollständiges Profil, indessen reichte der Humus ca. 2,5 m tief. Bis jetzt ist also nur ein Grabenzug zwischen den Türmen VIII und IX, die am weitesten gegen die Strasse vorspringen, nachgewiesen. Dieser Graben war ca. 12 m von der Mauer entfernt. Auffallenderweise bog er bei Turm IX nicht ab, so dass die Möglichkeit bleibt, dass er auch das Kastell Sidelen umfasst hätte.

Vindonissa.

Aus dem römischen Amphitheater kamen einige Ton-, Bronze- und Eisensachen in das Landesmuseum.

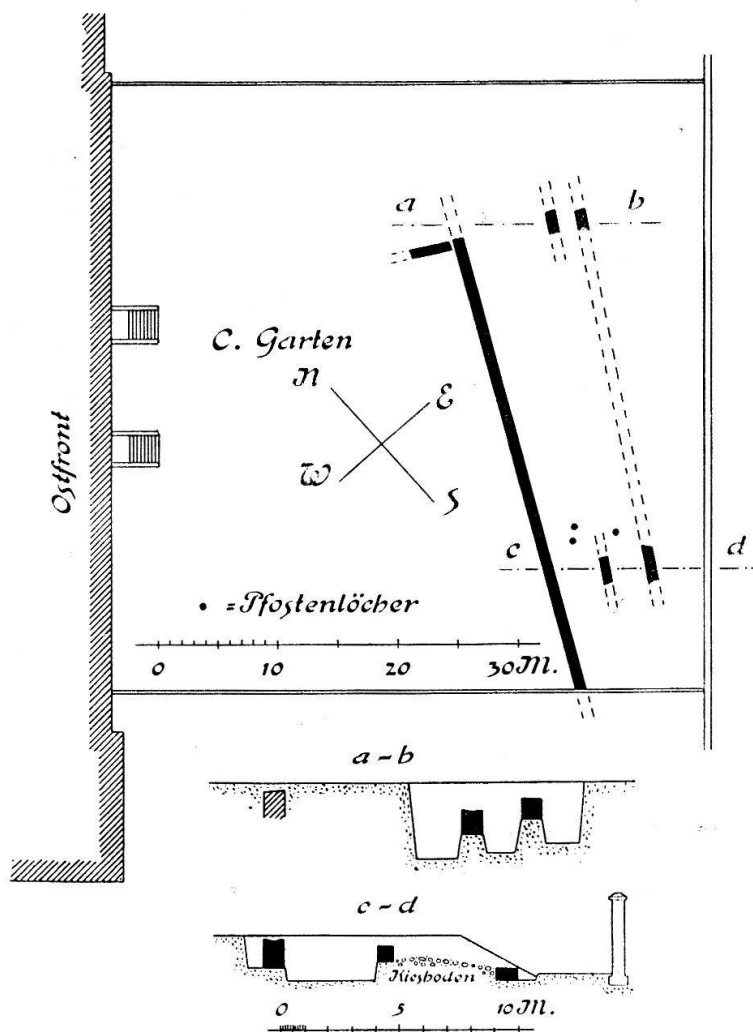


Fig. 60. Ausgrabungen im Garten der Heilanstalt Königsfelden.

Die Gesellschaft Pro Vindonissa machte im Lauf des letzten Jahres zunächst Ausgrabungen im Steinacker, wo mehrere Hausfundamente und die Fortsetzung der schon früher daselbst konstatierten Strasse gefunden wurden. Auch gegen das Amphitheater wurde ein römisches Strassenstück entdeckt.

Eine weitere Fundstelle befindet sich im Hof der Anstalt (Fig. 60), wo Münzen, Scherben, Schnallen etc. zum Vorschein kamen. Auch der Kalberhügel liefert immerdar neue Funde.

In der letzten Zeit wurden hinter dem Schulhaus Windisch, wo schon im Vorjahre mehrere Gebäude abgedeckt wurden (Fig. 61 und 62),

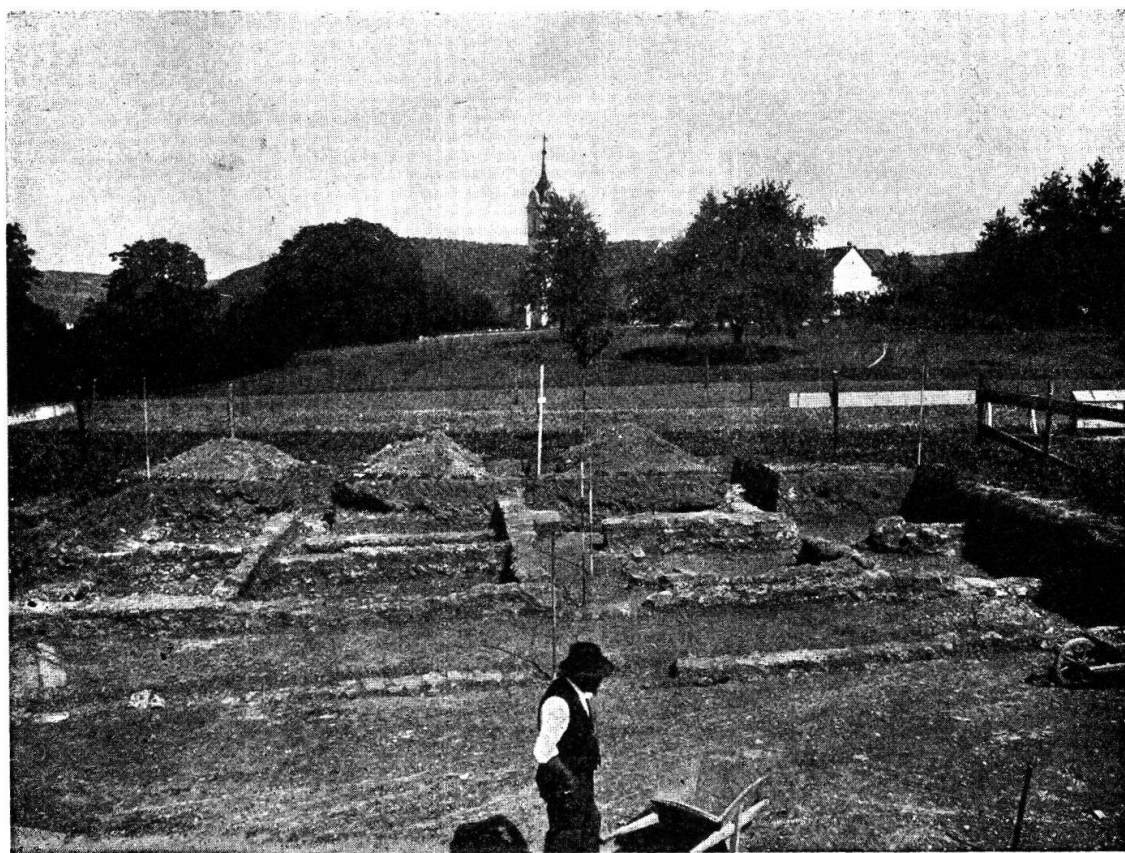


Fig. 61. Grabungen bei der Turnhalle Windisch.

wieder einige Gräben geöffnet, um den römischen Charakter der Auffüllung des daselbst befindlichen grossen Refugialgrabens zu untersuchen. Man stiess auf zwei Römermauern und darunter lagen die Gräben, die bis zum Grund nur römische Funde ergaben, worunter arretinische Scherben. Auch eine seltene porzellanartige Tonware wurde angetroffen, die weisse. Eine Schnalle aus diesem Fundort ist mit ihrem Ring versehen; eine andere Schnalle besass gar keine Patina, ebenso eine Münze des Commodus; eine Lanzenspitze aus Eisen zeigte einen Überzug aus Vivianit. Die Spitzgräben zeigten sich auch oben am Steilabfall gegen die Reuss hinter dem Hause von Lehrer Koprio.

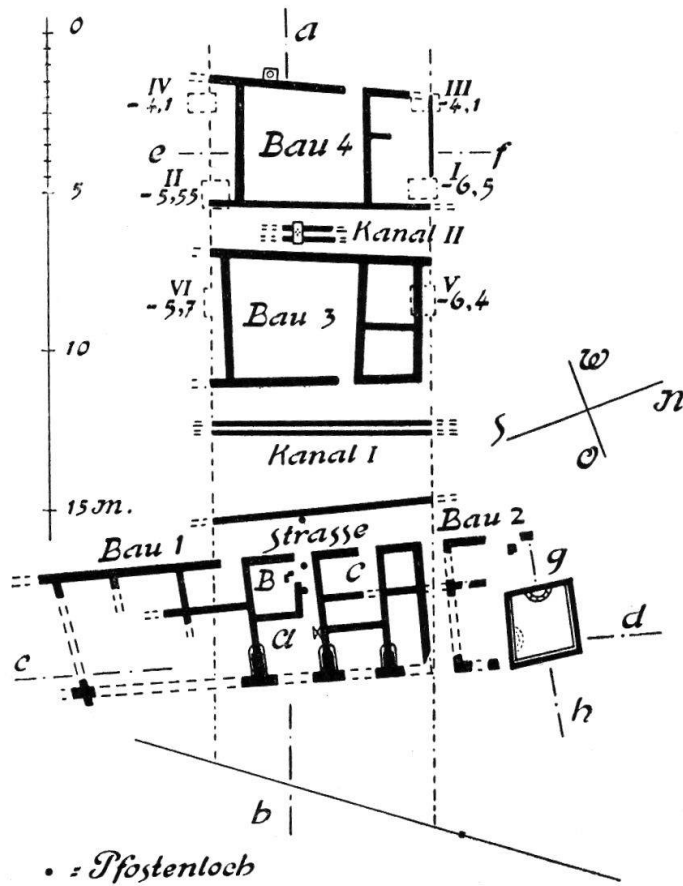


Fig. 62. Ausgrabungen bei der Turnhalle Windisch.

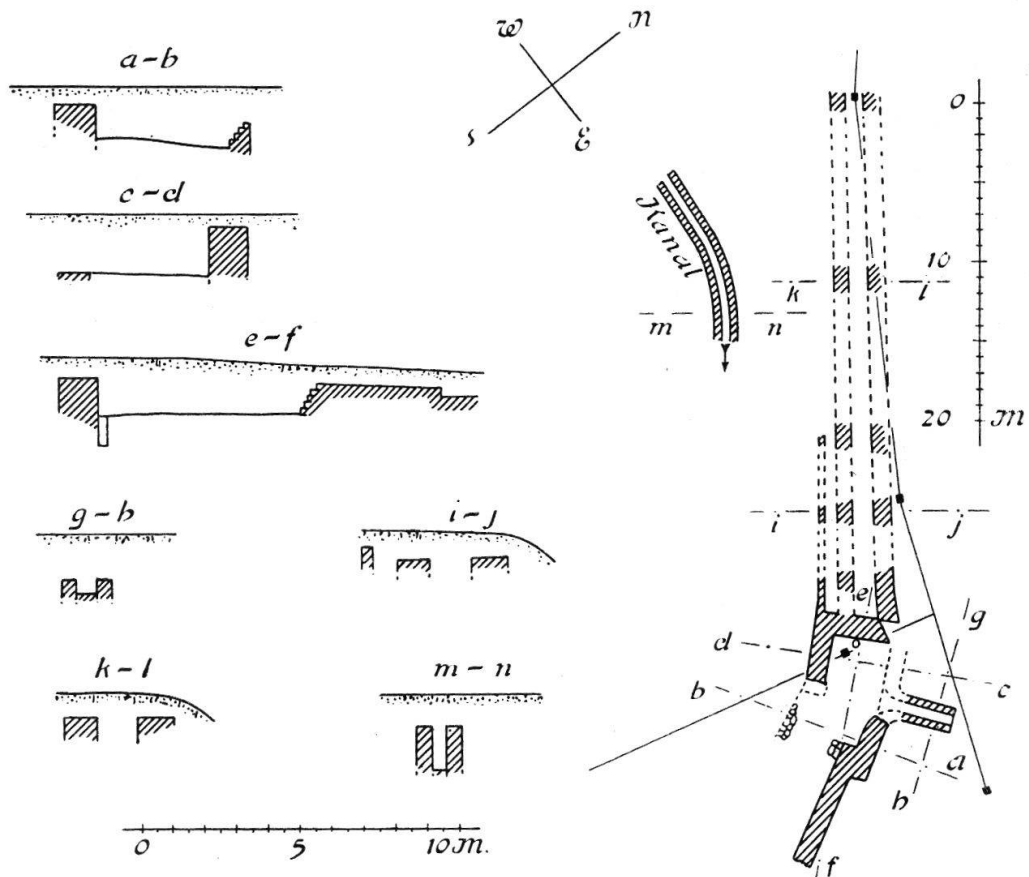


Fig. 63. Eckturm der römischen Mauer nördlich der Turnhalle Windisch.

Ich will nicht vergessen, beizufügen, dass der Eckturm hinter dem Schulhaus Windisch, von dem im III. Jahresbericht die Rede war, jetzt konserviert ist und jederzeit besichtigt werden kann (vgl. Fig. 63).

Ein fernerer Fundplatz von römischen Sachen liegt oberhalb der Brücke nach Gebenstorf im Acker Werndli, der schon früher römische Reste hat finden lassen. Zwei Fibeln von dort zeigen den Typus der Scharnierfibeln.

Zwischen dem Hôtel Fuchslin und der Post in Brugg wurde im Herbst ein neues Haus erstellt. Im Fundament desselben kam ein Bauwerk zum Vorschein, das nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. Laur den Grabdenkmälern an der Via Appia in Rom gleicht. Es lag unfern der Stelle, wo früher einmal ein Bleisarg gefunden wurde. Auch beim Bau der nahen Sparkasse sind bekanntlich Gräberfunde gemacht worden. Wir sind also hier in einem eigentlichen Gräberterrain.

Einige Funde aus Vindonissa verdienen eine besondere Erwähnung. So zeigten mir die Brugger Mitglieder unserer Gesellschaft eine Gemme, welche einen Jäger mit seinem Hunde aufweist. Der Hund steht an einem Baum auf, in dessen Höhe ein Hase sich befindet. Aber auch die vorrömischen Funde sind noch nicht alle bekannt. So bewahrt das Museum Bern einen Torquis, der mit Petschaft-ähnlichen Enden versehen ist.

Baden = Aquae (Aargau).

Im Hinterhof-Areal fand man eine Gemme aus blaugrünem Glas mit dem Bild der Pallas Athene in Helm und Schild (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, p. 326).

Zürich = Turicum.

Es ist merkwürdig, wie immer wieder in kleinen öffentlichen und privaten Sammlungen Fundobjekte zum Vorschein kommen, die grossen Sammlungen alle Ehre machen würden. So fand ich in einer dieser kleinen Kollektionen einen Ausguss aus Terra sig., vom Lindenhofe stammend, und ein Stück eines Topfsteingefässes aus dem grossen Hafner, wo neben oder vielmehr über den Resten des Pfahlbaues auch römische Münzen etc. gefunden worden sind.

Stein a. Rh. (Schaffhausen).

Die Antiquarische Gesellschaft dieser Stadt hat auf Burg neue Grabungen veranstaltet und dabei im Innern des Kastells ein viereckiges Gebäude von 32×14 m Seitenlänge entdeckt. Als Fundstücke fielen den Ausgrabenden Ziegelplatten, Heizröhrenfragmente, Leistenziegel und

Knochen in die Hände. Aus dem benachbarten Eschenz erwarb das Landesmuseum eine Gemme aus violetter Glasfluss mit Satyrkopf der augustäischen Zeit (Beilage zum Anzeiger 1911, 1. Heft, p. 9).

II. Römische Gehöfte, Villen.

Ansiedelungen aus römischer Zeit sind über die ganze Hochebene der Schweiz zerstreut und finden sich bis ins Gebirge hinein. Wir greifen, von Ost nach West wandernd, diejenigen heraus, von denen im letzten Jahre Berichte eingingen.

Kloten (Zürich).

In einer kleinen Privatsammlung sah ich römische Leistenziegel der XI. und XXI. Legion, die der Besitzer als Knabe im Aalbuck bei Kloten, wo Keller eine mansio nachwies, gefunden hatte.

Wetzikon (Zürich).

Die Sammlung des Seminars Küsnacht enthält ein Topfsteinfragment aus dem römischen Kempten bei Wetzikon.

Dietikon (Zürich).

Bei den Arbeiten am nordwestlichen Ende des Bahnhofes stiessen die Arbeiter auf ganze Mengen von römischem Geschirr an Stellen, bei denen schon F. Keller römische Gebäude nachgewiesen hatte.

Wohlen (Aargau).

Das Landesmuseum erhielt aus Wohlen das Modell einer daselbst gefundenen Amphora (Beilage zum Anzeiger 1911, Heft 1). Bei Gartenarbeiten in Wohlen fand man eine römische Kupfermünze der Julia Mamaea, die neben Mauerwerk gelegen hatte.

Wil (Aargau).

Neben vorrömischen Scherben aus Wil liegen in der Sammlung Wernli auch solche aus Terra sigillata.

Teufenthal (Aargau).

Im Mauerschutt eines Hauses, etwa 300 Schritt von der Kirche entfernt, fand sich ein römischer Leistenziegel.

Rupperswil (Aargau).

In den Ziegeläckern zwischen Hunzenswil und Rupperswil fand man Ziegelbrennöfen der (XI? und) XXI. Legion. Sie wurden von der Archäologischen Kommission ausgegraben.

Trimbach (Solothurn).

In der sog. Krottengasse kommen stark gerollte römische Ziegelstücke vor, die von einer Villa in Rintel, also dem römischen Passübergang, stammen könnten.

Lostorf (Solothurn).

Auf dem grossen Kastell fanden Tatarinoff und Sulzberger römische Ziegel und Scherben. (Freundliche Mitteilung der genannten Herren.)

Hägendorf (Solothurn).

Unfern der Landstrasse von Egerkingen nach Herkingen, am römischen Heerweg, hatte man schon früher Mauern, Ziegel und eine Marmorplatte gefunden. Vor einigen Jahren wurden nun im sog. Thalackerhubel die Reste einer römischen Villa abgedeckt, wobei wieder Scherben, Ziegel und Münzen zum Vorschein kamen. Die Mauern lagen 10—15 cm unter dem Rasen und gehören mehreren Gebäuden an. Ein Ziegelstück trug den Stempel der XXI. Legion; eine Münze trug das Bild des Antoninus Pius. Auch menschliche Knochen lagen im Schutt des Hauses.

Attiswil (Bern).

In dem oben erwähnten Manuskript von Aubert Parent ist auch die Rede von Funden bei Attiswil, worüber Tatarinoff in seinen Beiträgen zur solothurnischen Altertumskunde sagt: „Im Jahre 1808 unternahm Parent mit seinen Freunden eine Ausgrabung bei Attiswil, also auf der berühmten, vorher schon und nachher noch oft angewühlten Scharlmatte. Er fand dort als wichtigsten Bauteil einen Mosaikboden mit bunten Bogenrosetten und einer Bordüre. Ein hinten im Bande angefügter, schöner, 1809 erstellter Plan zeigt diesen prächtigen Boden, in dessen vier Ecken je eine Säule stand, von denen sich eine Basis im Schutte vorfand. Aus diesem Plan ergibt sich ferner, dass der Mosaikfussboden sich gegen Süden weiter fortsetzte und in ein Ornament überging, dessen Reste auf ein Pflanzenmotiv hinweisen, das aber im übrigen ganz zerstört war. Nördlich davon befand sich ein ebenfalls stark beschädigter Hypokaust (Heizanlage), der, wie natürlich, auch auf einem gepflästerten Boden stand. Im östlichen Revier lagen ein eiserner Schlüssel, Zimmermannsgerätschaften, sowie eine Münze des Kaisers Commodus (180—192). Im Westen fand sich eine Steinplatte, wohl von einer Wandverkleidung, ferner ein Gewölbe, das vielleicht zum Präfurnium gehörte. Von persönlichem Interesse ist, dass Parent die Namen von 20 Herren erwähnt, die bei der Grabung beteiligt waren; wir finden darunter Ludwig v. Roll,

Rat Wallier, Ritter Gibelin, Chorherrn Vigier, Robert Glutz-Blotzheim, Vigier von Steinbruck, Amanz Glutz, Franz von Roll, Baron Besenval, Settler, also offenbar die Crème der männlichen solothurnischen Gesellschaft.“

Riedholz (Solothurn).

„Im weitem Verlauf seiner archäologischen Wanderungen in der Umgebung der Stadt Solothurn“, sagt Tatarinoff in seiner Besprechung des Parent'schen Manuskriptes in den Beiträgen zur solothurnischen Landeskunde, „kommt Parent auch auf die gegenwärtig in der Kantonschule befindliche Grabinschrift des Statilius Apronius, der Matugenia Marcellina und des Statilius Paternus zu sprechen (vgl. Mommsen Nr. 231 und Meisterhans, älteste Geschichte, S. 111). Diese Inschrift befand sich nach den Angaben Parents zu seiner Zeit in der Kapelle zu St. Kathrinen eingemauert, so dass sie von jedermann gelesen werden konnte. Meisterhans, der diese Notiz Parents nicht verwertet, vermutet, dass in der Gegend von Attisholz ein Familiengrab gewesen sei, von dem die grosse schöne Juramarmorplatte stamme. Nach einer bei den Römern viel geübten Sitte wurde dieses Grab noch bei Lebzeiten der genannten Familienglieder errichtet. Parent hielt diese Inschrift deswegen für besonders bemerkenswert, weil sie den Statilius Paternus erwähne, der durch die Durchbohrung der Pierre Pertuis bekannt sei. Das ist aber ein Irrtum, denn der an dieser Stelle verewigte Paternus heisst Dunius Paternus und ist vielleicht derselbe, der nach Niedergösgen Backsteine lieferte.

Zum Schlusse des Abschnittes, der von den römischen Altertümern Solothurns handelt, gedenkt Parent der Ausgrabungen, die einige französische Emigranten, besonders der ehemalige Staatsminister, Baron de Breteuil, im Attisholzer Wald vornehmen liessen, wo nach der Lokaltadt tradition ein Tempel gewesen sein sollte, der dem Sonnengott geweiht gewesen sei. Diese Untersuchung hatte aber nur geringen Erfolg, weil die Grabung im Walde grosse Schwierigkeiten und Kosten verursachte. Parent nimmt an, die blossgelegten Reste rührten von einem grossen Badegebäude her, das die schwefelhaltigen Quellen benutzt habe, die das gegenwärtige Bad speisten. Parent rettete von den Fundstücken unter anderen Kleinfunden einen kostbaren silbernen Schreibgriffel. Diese Ruine ist offenbar das von Meisterhans erwähnte sog. Zwingherrenschloss im Wald, zirka 8 Minuten östlich vom Bad. Die antiquarische Korrespondenz aus Flumenthal weiss noch zu berichten, dass von dieser Stelle aus gegen Süden über das an den Schlossplatz angrenzende Feld eine

„Strasse“ über die Aare nach dem Wilihof und nach Deitingen geführt habe, die man bei anhaltender Trockenheit da und dort noch habe beobachten können.“

Bellach (Solothurn).

Der mehrerwähnte Manuskriptband von Parent gibt auch einen Bericht über römische Funde in Bellach, den Tatarinoff in wörtlicher Übersetzung mitteilt: „Etwa eine halbe Meile von Solothurn, etwas vor dem Dorf Bellach, befindet sich zur Rechten der Landstrasse ein Hügel, auf dem schon zu verschiedenen Malen Altertümer ausgegraben worden, so dass man annehmen darf, dass auf der Höhe römische Gebäude standen. Daher kamen wir auf die Idee, mit einigen Freunden der Altertumsforschung an dieser Stelle zu graben, besonders auf einem Felde, das seit undenklichen Zeiten „Sonnenfeld“ heisst. (Top. Atl. Bl. Solothurn, P. 461, Geugenspüel). Tatsächlich kündigten Baureste in einem kleinen Graben die Nachbarschaft einiger Ruinen an. Wir erfuhren, dass vor kurzem beim Ackerfahren auf demselben Hügel die Hälfte einer kleinen, etwa einen Dezimeter hohen Bronzestatuetten gefunden wurde, ausserdem der bronzene Henkel eines Gegenstandes aus Eisen, sowie eine Silbermünze des Marc Aurel. Unter den von den Landleuten aufgehäuften Steinen haben wir profilierte Marmorfragmente weggenommen. Wir haben bei dieser Gelegenheit auch darüber einigen Aufschluss erhalten, dass es an dieser Stelle war, wo man vor vielen Jahren die kleine Marmorstatue der Venus fand, die jetzt der Familie Besenval gehört. Als man sie ausgrub, fehlte dieser schönen Statue die Hälfte des rechten Armes und eine Hand. Wir hatten sogar die Hoffnung, an diesem Platze die fehlenden Fragmente zu finden, die wir denn auch sofort angefügt hätten; denn die Stücke, mit denen man die Statue ergänzt hat, sind weit von antikem Geschmack entfernt, in dem das übrige gehalten ist.“ Indem der Verfasser noch die neuere Inschrift erwähnt, die sich auf dem Postament der Statue befindet, sagt er in irrtümlicher Weise (es ist vielleicht auch nur ein Schreibfehler des Kopisten), sie sei nur wenig höher als 10 cm. Tatsächlich ist das im Museum befindliche Marmorwerk gut 70 cm hoch. Im Jahre 1806 unternahm Parent eine Ausgrabung an dieser Stelle: „Nachdem wir in verschiedenen Richtungen tiefe Gräben gezogen hatten, stiessen wir endlich auf einige Fundamente von geringerer Dicke; wir legten sie bloss und konstatierten, dass sie von einem ganz kleinen Gebäude, von kaum 8 m im Geviert, ohne jede Gliederung, stammen mussten, von einem Pavillon oder einem isolierten Saale, vielleicht einem kleinen Tempel (in jener Zeit war man sehr schnell mit

einem Tempel zur Hand). Denn dieses Gebäude war von einem ziemlich geräumigen, mit grossen Kieselsteinen gepflasterten Hofe umgeben. Die Steine waren schräg gegen einander gestellt (offenbar ährenartige Anordnung der Steine, wie sie bei den alten Römern beliebt war, sog. opus spicatum, vgl. z. B. das Castrum Irgenhausen) und fest in einem Mörtelbett eingelassen, unter dem sich eine etwa 30 cm dicke Schicht von ungelöschtem Kalk befand, eine Technik der Steinsetzung, wie sie mir noch absolut nie vorgekommen ist. Wir haben bei dieser Grabung keine Trümmer gefunden, die der Architektur des Gebäudes angehört hätten, wohl aber einige Fragmente von bemaltem Wandbestich, worauf man verschiedenfarbige Striche auf weissem Untergrund erkennen konnte. Ausserdem lagen einige etwa 18 mm dicke Marmortäfelchen herum und ähnliche Kleinsachen wie in Augst; aber keine Münze. Dagegen fanden wir in einem innern Winkel an der Wand zwei ziemlich wohl erhaltene Bronzegegenstände; der eine war das, was die Alten eine Trulla (Schöpfkelle) nannten, der andere ein kleines Gefäss in der Form einer Tasse. Man hat sie der Stadtbibliothek zur Aufbewahrung übergeben.“ Jetzt sind beide Stücke im städtischen Museum. Da diese Ausgrabung aber sonst ergebnislos verlief, stellte Parent nach einer Woche die Arbeit ein.

Grenchen (Solothurn).

Über die Entdeckung einer römischen Villa berichtete Prof. Tatarinoff im Solothurner Tagblatt folgendermassen:

„Bei Anlass einer Begehung der Höhe Breitholzfeld südwestlich des Bahnhofs Grenchen waren dem Berichterstatter im Frühling dieses Jahres die zahlreichen römischen Überreste aufgefallen, die in der Nähe des Signals P. 472 auf dem Boden offen herumlagen. Er stand nicht an, die Vermutung auszusprechen, es handle sich hier um eine umfangreichere römische Baute. Nun wurde jüngst in der Tagespresse bekannt, dass am 27. September 1911 bei Anlass der Errichtung eines Befestigungswerkes durch die Soldaten des Bataillons 50 an dieser Stelle tatsächlich die vermutete römische Villa mit einigen ihrer Mauerzüge abgedeckt wurde. In verdankenswerter Weise hatte das Kommando des Bat. 50 den Verwalter der antiquarischen Abteilung des Museums von der Entdeckung in Kenntnis gesetzt, und dieser kam dadurch in die Lage, den Fundbestand aufnehmen und einige Belegstücke ins Museum „retten“ zu können.

Es handelt sich bei diesem Fund um ein grösseres römisches Landhaus, das auf soliden Steinfundamenten ruhte, somit auch aus Stein errichtet war. Es war wohl ein Gutshof, der mit seinen Nebengebäuden

von einer Umfassungsmauer umgeben war. Die Front des Gebäudes schaute, wie ja nicht anders zu erwarten ist, ins Aaretal hinaus, also nach Süd-Süd-Osten, der Sonne in günstigster Weise zugekehrt. Und dabei konnten die Bewohner hinuntersehen auf die grosse Heerstrasse, den „Grossen Därden“, auf dem sich der rege Verkehr zwischen Octodurus (Martigny), Aventicum, Vindonissa, und Augusta Raurica, im weiteren genommen zwischen der allbeherrschenden Roma und ihren germanischen Provinzen am Rhein abspielte. Die östlichen Teile des Komplexes waren nur noch in ihren Fundamenten erhalten; im gelben Löss konnten noch ganz deutlich die Fundamentgruben erkannt werden. Die Mauerzüge liefen dort in der Richtung Ostnordost-Südsüdwest, andere rechtwinklig dazu. Zu finden war da natürlich nicht mehr viel; denn durch Abschwemmung, und Abtragung sowohl durch die atmosphärischen Vorgänge als auch durch Menschenhand, war alles bis auf die untersten Teile des Gebäudes, die auch schon im Altertum unter der Erdoberfläche steckten, verschwunden. Immerhin lag dort ein seltenes, weil vollkommen erhaltenes Stück. Es war eine grosse, quadratische Platte aus weichem rotem Backstein mit eingesprengten Ziegelstückchen und Kieselsteinchen; sie ist 60/60 cm gross, 5 cm dick und etwa 40 kg schwer. Es ist bemerkenswert, dass wir hier eben das Mass von 60 cm finden, das bei den Römern ein Normalmass (zwei römische Fuss) war, wie bei uns der Meter, und das sie gewöhnlich bei der Mauerdicke anwendeten. An den Rändern zeigt die Platte Spuren der technischen Behandlung. Auf der Oberseite ist sie glatt, auf der Unterseite ist sie durch schräge Parallelstriche, die etwa 3 cm von einander abstehen, geraut, damit sie sich mit dem darunter liegenden Mörtel fest verbinden konnte. Es muss eine Türschwellenplatte gewesen sein, wofür auch das Mass spricht, das mit dem üblichen Mauermass übereinstimmt. Sie war jedenfalls nicht mehr in der ursprünglichen Lage; einem glücklichen Zufall verdankt sie ihre Erhaltung. Ganze Tonplatten von diesem Umfang dürften Seltenheiten sein.

Im westlichen Teil des Komplexes war etwas mehr erhalten. Dort fand sich der Boden eines Heizraumes, in gewöhnlicher Art ein dicker Mörtelguss mit eingesprengten Ziegelstücken; die Oberfläche war als Terrazzo behandelt und geglättet. Das war natürlich der unterste Boden im Gebäude. Zahlreiche Fragmente von Heizröhren und ein Rest einer aus quadratischen Backsteinplatten errichteten Heizsäule liessen erkennen, dass wir es hier mit dem Boden eines Hypokausts (Unterboden- und Wandheizung) zu tun hatten. Eines der Hypokaustsäulen-Plättchen, das wir bergen konnten, war von dunkelrotem, stark mit Sand vermischem

Thon, auf einer Seite glatt, auf der anderen rauh; die Randflächen sind teils mit den Fingern, teils mit einem glättenden Metallinstrument behandelt. Masse: $19\frac{1}{2}$ auf $18\frac{1}{2}$ cm, Dicke ca. $4\frac{1}{2}$ cm. Über dem Heizraum muss sich ein schönes Prunkgemach befunden haben, dessen Teile bei der Zerstörung des Hauses in den Heizraum hinuntergefallen waren. Von Mosaik fand sich allerdings keine Spur; dagegen sehr viele Reste einer Wandbemalung *al fresco*. Wie so oft, so waren auch hier ein leuchtendes Rot und ein mattglänzendes Schwarz die Grundfarben; auf dem Rot befand sich an einer Stelle ein blaues Zweig- und Tupfenornament, und auf dem Schwarzen allerhand gelbe, weisse, rote und braune, sich kreuzende Bogenlinien und andere lineare Motive. Doch erscheinen auch auf dem schwarzen Grunde blaue Streifen. Das schönste Stück ist aber ohne Zweifel eine obere oder untere Bordüre: auf schwarzem Grunde steigt ein gelbes, durch hellere und dunklere Farbe plastisch gestaltetes jonisches Säulchen empor, über dem sich halbbogenförmige Arkaden wölben, die unten weiss, in der Mitte leuchtend rot und oben wieder weiss gehalten sind. Diese noch jetzt wie frisch erhaltenen Farben wurden auf einem feinen Belag, der aus Sand und Mörtel erstellt wurde, nachdem er geglättet und geweisst war, in einer ziemlich dicken Schichte aufgetragen. Die Farben waren, namentlich das grundtonangebende Rot, von einer vortrefflichen Erhaltung, während die darüber gepinselten Farben, offenbar weil sie auch nicht so gut hafteten, weniger gut erhalten sind. Interessant ist ferner, dass sowohl der Hypokaustboden wie der Wandbelag einmal schadhafte geworden waren und dann durch Auftragung einer neuen Schicht auf die alte ausgebessert wurden; eine Beobachtung, die wir an einer ganzen Reihe von römischen Villen namentlich bei Niedergösgen, machen konnten. Beim Wandbelag misst die neu aufgetragene, sehr deutlich durch einen weissen Streifen sich von der alten abhebende Schicht etwa 8 Millimeter.

An Keramik kam nur sehr wenig Material zum Vorschein. Wir hoben eine Scherbe von einem grösseren rundbauchigen Gefäss von rotem Thon, das vermittelst einer Töpferscheibe hergestellt war; an der äussern Seite fanden sich Spuren einer Ornamentierung mit schrägen parallelen Strichen, die wohl durch eine Art Rädchen eingeprägt wurden. Ausserdem liegen einige gut gebrannte graue Scherben mit schwarzem Firnissüberzug von einem grösseren Vorratsgefässe vor, sowie eine dünnere, weiche, hellgraue Scherbe mit mausgrauem Überzug. Die sonst immer so willkommene Terra sigillata fehlte hingegen vollständig.

Von Eisen fand sich neben einigen grössern und kleineren Nägeln, ein Ösennagel, dessen Öse durch Umbiegung und Anschweissen eines

Endes hergestellt wurde. Einige Tierknochen lassen erkennen, dass das Hausschwein auch in der Grenchener Villa gehalten wurde.

Eine Menge von Falz- und Hohlziegeln bekundeten, dass das Haus solid gedeckt war. Dagegen wurden keine Funde gemacht, die eine genauere Datierung ermöglichen. Münzen oder Inschriften, sowie namentlich Terra sigillata, die für diesen Zweck so wesentlich in Betracht fallen, sind bis jetzt vollständig ausgeblieben. Dagegen lässt sich mit annähernder Sicherheit feststellen, dass wir es nicht mit einer militärischen Baute, etwa einem Kastell, wo die Terra sigillata und beschriftete Ziegel sicher nicht fehlen würden, zu tun haben, sondern mit einem Landhaus, wo ein wohlhabender, in römischer Art sich gefallender Landmann seinen Acker bebaute und sein Vieh hegte und pflegte. Wenn wir die zahlreichen, bis jetzt im Aaretal schon bekannten Landhäuser, namentlich im Niederamt, ins 3. nachchristliche Jahrhundert setzen durften, so werden wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir sagen, der Landwirt auf der schönen Höhe von Breitholzfeld bei Grenchen sei ein Zeitgenosse der Villenbesitzer zu Attiswil, Oberbuchsiten, Hägendorf, Trimbach, Niedergösgen, Deitingen, Dulliken gewesen. Erst damals war auf dem Lande das römische Wesen so tief eingedrungen, dass man sich auch dort „alla italiana“ gab.“

Vicques (Bern).

Im Anfang des letzten Winters wurde in Vicques bei Delsberg eine weitgedehnte Römerbaute entdeckt, die 1912 untersucht werden soll. (Freundl. Mitteilung vom histor. Museum Bern.)

Wiggiswil (Bern).

In dieser im Amtsbezirk Fraubrunnen liegenden Gemeinde befinden sich an zwei Stellen römische Ruinen, nämlich im Dorfe und eine Viertelstunde östlich davon auf dem höchsten Punkt des Buchwaldes. Bei Grabungen an einer Wasserleitung östlich des Dorfes fand man Kohlen und eine Münze der Faustina; im Wäldchen östlich der Kiesgrube kam eine Münze des Gordian zum Vorschein und auch sonst sind vereinzelte Funde in der Gegend nicht selten.

Aegerten (Bern).

Schon Jahn hat westlich der Kirche römisches Mauerwerk signalisiert. In Aegerten fand man auch zu wiederholten Malen römische Ziegel, Münzen, Scherben etc., alles Reste einer ehemaligen Ansiedlung. In Fig. 64 sehen wir eine Kopie des v. Morlot'schen Planes mit Eintragungen der römischen Strasse, die, von Port herkommend, bei Aegerten

einerseits die ehemalige Zihl übersetzte, anderseits aber nach dem benachbarten Petinesca zog. Man hat sogar mehrere alte Übergänge bei Aegerten-Brügg konstatiert und eine bedeutende Anzahl römischer Altertümer aus dieser Gegend sind in den verschiedenen Sammlungen und Museen zerstreut.

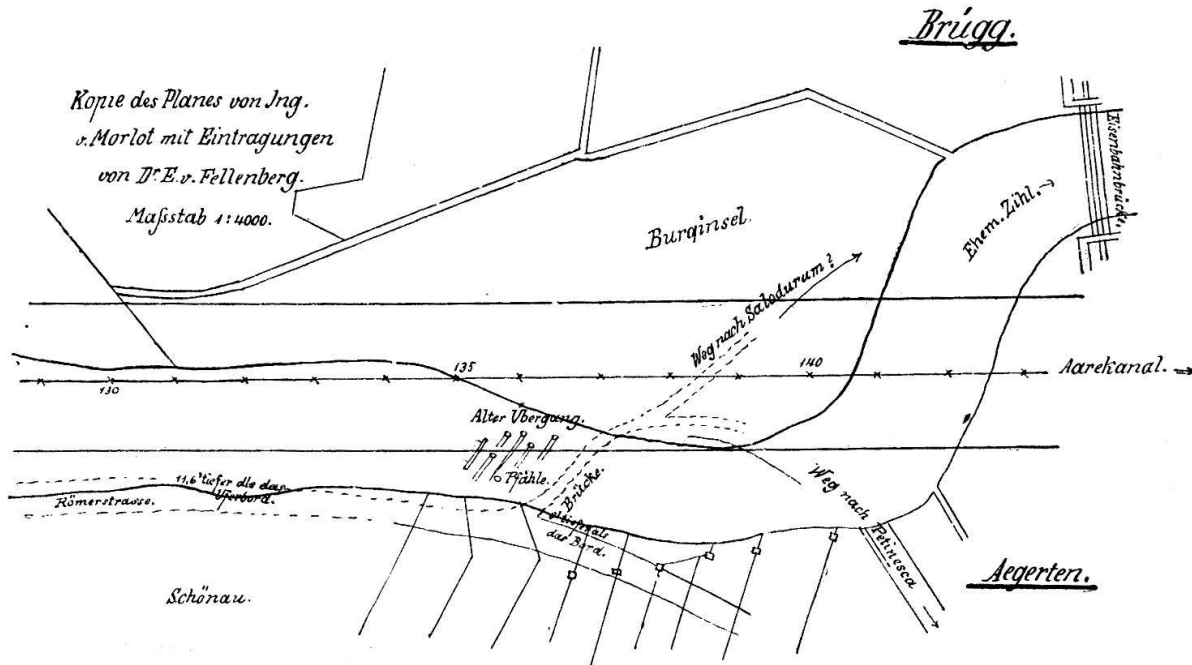


Fig. 64.

Port unterhalb Nidau.

Im Gebiet des oben besprochenen steinzeitlichen Pfahlbaues am Aarekanal unterhalb Port sind die Pfähle einer alten Brücke gefunden worden und von derselben geht ein alter Weg ab in der Richtung nach Aegerten. Die römischen Ufer im und am Fluss, sowie die wenig über dem Dorf gelegene römische Ansiedlung lassen vermuten, dass wir auch hier einen römischen Flussübergang vor uns haben (vgl. Fig. 6).

Gals (Bern).

Bei Entwässerungsarbeiten im sog. Niederholz wurde ein aus einer benachbarten römischen Niederlassung stammender Ziegel noch völlig intakt aufgefunden. Er ist 48 cm lang und 36 cm breit. Sein Gewicht beträgt gut 10 kg.

Lignières (Neuchâtel).

Die von uns im ersten Jahresbericht erwähnte Römeransiedlung von Ruz du Plane ist im „Musée Neuchâtelois“ vom Mai bis Juni 1911 publiziert worden.

| *Cheyres-Yvonand* (Waadt).

Zwischen den beiden Dörfern Cheyres und Yvonand hatte man 1778 ein sehr schönes Mosaik des Orpheus aufgefunden. Im vorigen Jahr kamen nun weitere Reste desselben zum Vorschein, über die in der Revue „Fribourg artistique“ 1911 ein Spezialbericht von Prof. Ducrest erschienen ist.

| *Corsier* (Genf).

Infolge von Austausch erhielt das Museum Genf eine römische Applique aus emaillierter Bronze, die in Corsier gefunden wurde, ferner Scherben, Lampen, Marmorstücke und Stuck aus der römischen Villa daselbst. (Ville de Genève, Musée d'Art et d'Histoire. Comptes Rendus pour l'année 1910.)

Genf.

| Das Sudatorium eines römischen Bades in La Cluse, Gemeinde Plainpalais, wies ein Marmorbassin auf. Auch die unterirdischen Kanäle für das heisse Wasser waren noch vorhanden. Ausserdem fand man Statuetten und Skulpturen.

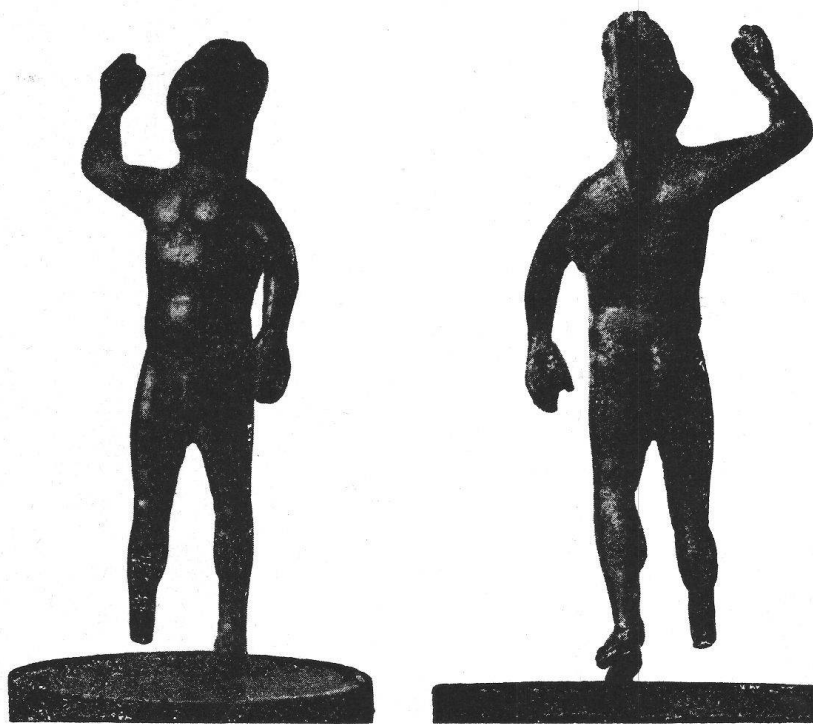


Fig. 65. Bronze von Choulex.

Choulex (Genf).

Im Weiler Bouvard fand man die Statuette, die wir in Fig. 65 wiedergeben. Sie wurde von Deonna im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 17 publiziert.

Conthey (Wallis).

Aus einer römischen Ansiedlung von Conthey erhielt das Landesmuseum eine Tonschale und eine Amorstatuette (Beilage zum Anzeiger 1911, p. 9).

Mendrisio (Tessin).

Nach der N. Z. Z. (25. V 1911) fand man als Basis eines Grabes ein Mosaik aus weissem, rotem und schwarzem Marmor.

III. Römische Gräber.

Zu den zahlreichen römischen Ansiedelungen in unserem Lande müssen natürlich sehr viele römische Gräber gehört haben. Da diese aber durch kein äusserliches Zeichen bemerkt werden, ist ihre Auffindung dem Zufall anheimgestellt und dieser Zufall ist uns nicht immer günstig. Auch im Berichtsjahre sind verhältnismässig wenige Römergräber gefunden worden.

Mendrisio (Tessin).

In der Nähe der Marienkirche sind mehrere Gräber blosgelegt worden, deren eines, wie wir eben gesehen, ein vortrefflich erhaltenes Mosaik aus weissem, rotem und schwarzem Marmor als Untergrund aufweist. (Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1911, N. F. XIII, p. 56.)

Sementina (Tessin).

Dr. Pometta hatte die Gefälligkeit, mir mitzuteilen, dass am rechten Tessinufer bei Sementina ein rundes Grab von 7,3 m Durchmesser mit vielen römischen Ziegeln aufgefunden worden sei. Glasscherben, Topfstein, sowie eine römische Münze wurden als Beigaben entdeckt. Das Grab erschien in 8 Teile geteilt. Indessen war der ausgegrabene Teil schon früher zerstört worden, so dass sich über das Ganze kein Urteil fällen lässt. Man sah einfach einen gemauerten Halbkreis, der eine Art Eingang (Ausbau?) aufwies und innerhalb desselben fanden sich römische Ziegel, Knochensplitter, auch Schweinszähne.

St. Maurice (Wallis).

Bei den oberwähnten Kanalisationsarbeiten entdeckte man in der Nähe des Rathauses drei Gräber. Das eine war ein Doppelgrab mit einem leichten Mauerwerk in der Mitte. Die Gräber befanden sich 90 cm unter der Erdoberfläche und bestanden aus römischen Ziegelsteinen.

Die Zähne eines der Skelette waren sehr gut erhalten. In der Nähe befand sich ein Schüsselfragment aus feiner roter Erde. Es war mit Verzierungen versehen. Ein anderes Grab mass 2 m in der Länge; es war gemauert und nach der menschlichen Körperform gestaltet. Das Innere zeigte Mörtel oder rotbemalten Stuck. Dann folgte eine Mauer von 1,3 m Dicke und nachher fand man 2 Gräber, 1,5 und 1,3 m unter dem Boden. Unter ihnen kam der oben erwähnte römische Pflasterboden zum Vorschein. Domherr Bourban hält die Gräber für solche aus der Zeit Sigismunds (N. Z. Z. 20. VI 1911).

Twann (Bern).

In der Umgebung der Kirche sind zu wiederholten Malen römische und frühchristliche Gräber entdeckt worden; auch im Burghügel fanden sich römische Ziegelfragmente, Kohlen und Scherben.

Turgi (Aargau).

Bei dem äussern der beiden zunächst der Eisenbahn nach Brugg liegenden neuen Häusern im Vogelsang fand man römische Tonscherben und Schmucksachen aus Bronze, von denen der Besitzer sagt, dass sie in Gräbern gelegen hätten. Ob der goldene römische Armring, der früher in Turgi im Privatbesitz war, auch einem Grab entstammte, konnte nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden.

IV. Römische Münzfunde.

An sehr vielen Stellen der Schweiz werden vereinzelte Römermünzen gefunden. Manchmal aber sind es grosse Mengen solcher, die als verborgener Schatz beisammen liegen.

Chur (Graubünden).

Bei der Kanalisation kamen römische Münzen zum Vorschein.

Diessenhofen (Thurgau).

In der Sammlung Brunner befinden sich fünf Münzen, welche aus dem grossen Schatzfunde im Scharenwald stammen. Sie gehören den Kaisern Gallienus, Claudius, Gothicus und Postumus.

Schaffhausen.

In der eben erwähnten Privatsammlung liegt eine Münze des Commodus, welche in der Stadt Schaffhausen gefunden wurde.

Oetwil a. d. Limmat (Zürich).

Im Binzerli bei Oetwil wurde eine Münze des Nero gefunden.

Etzgen (Aargau).

Bei der Mühle wurden römische Münzen zutage gefördert.

Baselaugst.

In der Sitzung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft von Basel vom 18. Dezember 1911 sprach unser Mitglied Dr. Burckhardt-Biedermann über die Münzfabrikation der alten Römer, über römische, aus Augst stammende Münzen im historischen Museum und über Münzfälscher im alten Augusta Raurica, worüber die Basler Nachrichten vom 23. Dezember folgendermassen referieren:

„Bei den diesjährigen Ausgrabungen in Augst wurde ein seltener, höchst beachtenswerter Fund gemacht, ein eiserner, etwa 5 cm langer Münzstempel in Gestalt einer abgestumpften Pyramide. Auf ihr findet sich der Revers der Münze eingegraben in einem Kreise von ungefähr 21 mm Durchmesser: Eine sitzende Frauengestalt hält in der Rechten eine Schale, in der Linken ein doppeltes Füllhorn; die Überschrift lautet Concordia. Wahrscheinlich geht die Münze auf Julia, die Gemahlin des Septimus Severus, zurück. Eine syrische Priesterstochter, war sie die Gemahlin jenes Kaisers geworden (193—211). Die Concordia mag auf die eiteln Bemühungen der Julia anspielen, den Zwist zwischen ihren beiden Söhnen Caracalla und Geta zu schlichten.

Solche Prägestempel, eiserne und bronzene, sind im Bereiche des römischen Reiches nur etwa zwei Dutzend gefunden worden. Ein ganz wichtiger, aus gallischer Zeit, stammt aus Avenches. Aus der römischen Kaiserzeit sind etwa 15 Stücke vorhanden. Sie verteilen sich auf fast vier Jahrhunderte. Eine Art der Münzprägung schildert das Bild einer Münze aus Pästum: In einem Ambos ist ein Stempel verankert; auf diesen legte man das Metall, den Schrötling; diesen bedeckte ein zweiter Stempel mit dem andern Bilde. Ein Schlag mit dem Hammer auf den obern Stempel schuf die Prägung.

Dieser Doppelschlag verursachte öfters ein unsicheres Gepräge. Dies zu verhindern, machte man den Schrötling glühend. Dieses Verfahren empfahl sich vor allem dort, wo nur ein Bronzestempel zur Verfügung stand. Doch auch diese Art der Prägung konnte nachteilig wirken. Das glühende Metall verzog sich wohl und so deckten sich dann die Perlkreise nicht ganz, die Avers und Revers umschlossen.

Nun ist in den Jahren 1894/95 in Pompeji das Haus der Vettier blossgelegt worden. Sein Wandschmuck ist berühmt durch eine Menge

lebensvoller Bilder, die das tägliche Leben in der Stadt und auf dem Lande schildern. Die mannigfaltigsten Berufe sind vertreten und werden von Liebesgöttern ausgeübt. So findet man denn unter diesen Bildern eine Darstellung, die man bald als Münzwerkstätte angesprochen, bald als Goldschmiede ausgelegt hat. Die Frage ist letzten Endes deshalb so schwierig zu entscheiden, weil das Bild ziemlich klein ist, die Gesellen und Meister eben auch durch Liebesgötter wiedergegeben werden, und schliesslich Goldschmieden und Münzmeistern einige Werkzeuge und Kunstgriffe gemein sind.

Eine andere Art, Münzen zu verfertigen, bot das Giessen. Das Basler Historische Museum besitzt fünf Gussformen aus Augst. Sie stammen aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert und bestehen entweder ganz aus Blei oder aus solchen mit geringem Zusatz von Zinn. Natürlich konnten Gold und Silber, die einen etwa dreimal grösseren Schmelzpunkt als Blei besitzen, in jenen Bleiformen nicht gegossen werden, wohl aber Zinnmünzen. Die Annahme liegt nahe, es hätten Falschmünzer mit jenen Formen hantiert.

Aus Augst stammen aber auch irdene Gussformen für Münzen. Sie führen das Bild Othos (69 n. Chr.) und Trajans (98—117 n. Chr.). Mit solchen Formen liessen sich Denare prägen. Es gibt nun verschiedene Arten von solch irdenen Münzformen und auch Augst hat deren verschiedene geliefert; so auch eigentliche Münzmodel, die erlaubten, gleichzeitig viele Münzen zu prägen. Diese rollenartigen Model finden sich vorwiegend im ehemaligen Gallien und in der Nähe von Trier. Ja, nicht weit von Epernay hat man 1829/30 eine vollständige römische Münzwerkstätte gefunden.

Solche Werkstätten erlauben den Schluss, dass sowohl einzelne vom Handwerk als auch der Staat in Gallien und in andern, vorwiegend westlichen Provinzen gegossen haben. Hatte schon unter Nero (54—68 n. Chr.) die Münzverschlechterung eingesetzt, so war sie im Jahre 198 so weit gediehen, dass die Denare die gleichen Teile Kupfer und Silber enthielten. Im dritten Jahrhundert war das Übel gar arg geworden. Man begnügte sich nunmehr einfach damit, den Kupferdenar in eine Silbersauce einzutauchen. Solche Zustände lockten gewinnlustige Leute, Falschmünzer und — staatliche Beamte, die ihr Amt missbrauchten, um Münzen von noch minderem Gehalte für den Verkehr zu prägen als der Staat festgesetzt hatte. Vergeblich hatten die Kaiser versucht, dem Übel zu steuern.

Die Tatsache nun, dass die erwähnten Münzmodel weit herum vorkommen, legt die Vermutung nahe, es hätten sich auch Private mit dem

Münzgiessen abgegeben. Der Staat hat wirklich diese Art Münzerei geduldet, nur nicht in Italien und den östlichen Provinzen. Es ist deshalb bei Funden der genannten Art jeweilen schwer zu sagen, ob an den betreffenden Stellen staatlich erlaubt oder falsch gemünzt worden ist. Hohe Strafen konnten von der Falschmünzerei nicht abhalten, weder das geringe Volk noch Ratspersonen, die sich auch jenem einträglichen Geschäfte widmeten.

Der Fundort, wo die Augster Formen zutage traten, „im Steinler“, lag mitten in der Stadt. Dies sagt aber nichts über das Wesen der Münzstätte aus. Immerhin fällt auf, dass die Augster Formen nicht nur das Bild des späten Septimus Severus bringen, sondern auch Bilder früherer Kaiser, Othos und Trajans, führen und damit in Zeiten besserer Prägung weisen. Dies vielleicht aber nur, um beim Absatz der Münze grösseres Vertrauen und entsprechende Kaufkraft zu wecken, denn für ältere Münzen durfte besseres Korn vorausgesetzt werden. Der Schluss auf Falschmünzer liegt daher nahe. Ordentliche Münzer hätten das Bild der lebenden Kaiser gewählt. Wurde gar Zinn gegossen, so kann Falschmünzerei kaum von der Hand gewiesen werden.“

Im Herbst des Jahres 1910 sind in Baselaugst nach einem Bericht in der N. Z. Z. (Nr. 308) zahlreiche römische Bronzemünzen gefunden worden. Sie stammen von den Kaisern Constans I, Constantinus II, Magnentius und Valens. Andere waren nicht genauer zu bestimmen. Sie gingen in eine Privatsammlung über.

Aegerten (Bern).

Bürgerschreiber Kocher fand in seinem Garten eine Mittelbronze des Kaisers Nero.

Dompierre (Waadt).

Bei Erdarbeiten stiess ein Bauer auf eine grosse Tonurne, die zahlreiche römische Münzen und Medaillen enthielt, im ganzen etwa 3800 Stück, worunter 3000 Silberstücke. Die ältern stammen aus der Zeit Trajans, die jüngsten von Dokletian (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 53).

Sainte Croix (Waadt).

In der Revue suisse de numismatique, tome XVI, 3 livr. veröffentlicht Gruaz einen Artikel über eine goldene römische Medaille, die 1876 in Sainte Croix gefunden wurde.

Bière (Waadt).

Eine Münze der Crispina liegt im Museum Lausanne.

Bussy sur Morges (Waadt).

Das eben genannte Museum besitzt aus Bussy eine Münze der Lucilia, eine ebensolche je von *Aclens*, *Buchillon* und *Contigny*.

Sion (Wallis).

Im Reb Gelände Agasse, nordwestlich der Stadt Sion, fanden sich zahlreiche Münzen verschiedener Kaiser, die Hôtelier Spahr mir mitzuteilen die Güte hatte. Die Fundorte lagen zwischen der Stadt und dem Château de la Soie.

V. Römische Strassen und Einzelfunde.



Fig. 66. Statuette vom Gr. St. Bernhard.

Schon bei der Besprechung der Münzfunde aus römischer Zeit haben wir von Einzelfunden gehört. Hier sollen einige weitere solche Funde aufgezählt werden und zugleich die Resultate einiger Untersuchungen und Nachforschungen nach alten Römerstrassen.

Grosser St. Bernhard.

Prof. Fröhlich publizierte unter den Marsbildern aus römischer Zeit auch eine kleine Büste, die als Geschenk eines der über den St. Bernhard ziehenden Kriegsmannes dem Kriegsgott dargebracht worden war (Deonna hat im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 11 diese Statuette (Fig. 66) publiziert).



Fig. 67. Marsstatuette von Sembrancher (?).

Sembrancher (Wallis).

In der eben erwähnten Arbeit Prof. Fröhlichs wird auch eine Marsstatuette im Museum Lausanne besprochen, die von Sembrancher stammen soll. Sie wurde von Deonna an angeführten Orten ebenfalls veröffentlicht (Fig. 67).

Vichy (Waadt).

Eine Gussform für eine Statuette der Venus wird im Museum Lausanne aufbewahrt.

Denezey (Waadt).

In einer Sandgrube fand man zwei aus römischer Zeit stammende wohlerhaltene Bronze-Armbänder (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 58).

Rue (Fribourg).

Eine Eberstatuette von Bronze, die bei Rue gefunden wurde, wird in „Fribourg artistique“ publiziert werden.

Vuilly-le-Haut (Fribourg).

In Frischilling bei Motier am Murtnersee soll ein römischer Striegel gefunden worden sein, der ins Landesmuseum gelangte. (Freundl. Mitteilung von J. v. Sury).

Cortailod (Neuenburg).

Im „Musée Neuchâtelois“ 1911, Nr. 2, bespricht Prof. Vouga ein sehr grosses, aus einem einzigen Stück Eichenholz verfertigtes Steuerruder einer römischen Barke, das bei Cortailod zum Vorschein gekommen. Es ist 10 m lang.

Landeron (Neuenburg).

Die Statuette eines gallischen Hahns aus Landeron erwarb das schweiz. Landesmuseum. (Beilage zu Heft 1 des Anzeigers 1911).

Lüsslingen (Solothurn).

Die Trockenheit des letzten Sommers gab Prof. Tatarinoff Anlass zur Untersuchung der Römerstrasse von Lüsslingen nach Leuzingen am rechten Aareufer. Er schrieb darüber in seinen Beiträgen zur solothurnischen Altertumskunde (Soloth. Tagbl. 27. VII 1911):

„Die grosse Trockenheit, wie sie in diesem dürren Sommer herrscht, hat auch ihr Gutes: Sie lässt den aufmerksamen Beobachter gewissermassen unter den Boden sehen, indem an Stellen, wo sich alte Bau- und namentlich Strassenreste befinden, das Gras infolge Mangels an Feuchtigkeit abdorrt und dem Forscher den Grundriss von Ruinen und das Tracé der alten Strassenzüge entdeckt. Das ist zum Beispiel auch in ganz auffallender Weise bei der alten Römerstrasse zwischen den Stationen Lüsslingen und Leuzingen der Fall. Im Grossen und Ganzen war der Zug der wichtigen Heerstrasse Büren-Solothurn schon bekannt, wenn auch Heierli in seiner Archäologischen Karte der Schweiz gerade das Teilstück zwischen Leuzingen und Lüsslingen unrichtig einzeichnet, indem er es dem heutigen Landsträsschen zwischen

den beiden Orten nachgehen lässt, während auf Bonstettens Karte des Kantons Bern nur ein summarischer und teilweise unsicherer Strassenzug verzeichnet ist. In seiner ältesten Geschichte des Kantons Solothurn pag. 50, gibt übrigens Meisterhans, gestützt auf A. Jahn und F. Keller, im allgemeinen den Verlauf der Strasse richtig an. Er sagt: „Nach den Untersuchungen von A. Jahn und F. Keller trat die römische Heerstrasse südlich der Aare von Büren und von Rüti herkommend zwischen Leuzingen und Nennigkofen — nördlich der Bahnlinie — in unsern Kanton ein. Sie war von mehreren römischen Niederlassungen flankiert und hatte die normale Breite von 2,70 Meter (unrichtig, siehe unten, danach ist auch Anmerkung 190a zu revidieren). Gleich beim Eintritt in unsern Kanton verliert sich ihre Spur in den Feldern gegen die Aare hin. Die schnurgerade Richtung, die sie von Büren bis Leuzingen hatte, verlangte einen Aareübergang, etwa 10 Minuten oberhalb Solothurn, beim Hohberg. (Es dürften wohl etwa 30 Minuten sein!)“ Zu diesem Bericht lassen sich nun aber verschiedene Ergänzungen hinzufügen. Am letzten Montag, den 24. Juni 1911, wurde die Strasse vom Berichterstatter, der von Herrn Lehrer Isch in Nennigkofen begleitet und unterstützt wurde, begangen und teilweise durch einen Schnitt untersucht. Es möge folgender Bericht darüber der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden: Gleich bei der Station Lüsslingen hat man im Garten der Brennerei ein Pflaster gefunden; von dort läuft die Strasse in genau nordost-südwestlicher Richtung ziemlich parallel etwa 60 m südlich der Eisenbahn in der Richtung Leuzingen. Auf eine Länge von etwa 1900 Metern war der Zug durch ganz abgestandenes Gras in einer Matte deutlich sichtbar. Dort wurde auch, etwas schräg rückwärts von der Station, ein Schnitt angelegt, der folgendes klarstellte: Die Strasse ist 4, nicht 2,70 m breit*). Die darüber liegende, jetzt gänzlich ausgedörrte Humusschicht ist etwa 20 cm hoch, dann folgt etwas loser Kies und dann eine 12 cm dicke, harte Strassenbahn von festem weissem Kiespflaster. Darunter folgt das natürliche Bachkies, mit Sand vermischt, auf dem die Strasse so solid ruhte, dass ein eigentliches Steinbett gar nicht notwendig war. Die Bahn war — technisch ganz richtig — leicht gewölbt. Die Ränder waren wohl von einfachen Kiestrottoirs begleitet. Mit diesen zusammengerechnet, war die ganze Strassenbreite 5 m. Im benachbart südlich gelegenen Walde

*) Der Irrtum mag daher rühren, dass die bisherigen Forscher einen Feldweg, der sich bei der Station Leuzingen nördlich der Eisenbahn hinzieht, ohne weiteres als Römerweg annahmen und ausmassen. Dieser Weg ist allerdings 2,70 m breit. Indessen zeigte sich bei unserer Begehung ganz deutlich, dass dieser Feldweg mit der Römerstrasse nur ganz teilweise identisch ist.

konnte man deutlich Vertiefungen sehen, die unzweifelhaft die Stellen bezeichnen, wo die alten Römer das Kies zum Strassenbau entnahmen.

Von dieser Stelle aus liess sich die Strasse auf eine grössere, mindestens 500 m lange Strecke verfolgen. Unterhalb dem Riemberg verschwand sie; lief sie in der konstatierten Richtung weiter, so musste sie an dieser Stelle von der Bahn gekreuzt worden sein, so dass sie etwa bis zur Kantonsgrenze entweder unter der Bahnlinie oder dann nördlich derselben parallel lief. Reste von einem ehemaligen Grünhag und eine Markungsgrenze mögen, wie Herr Isch ganz richtig vermutete, den Lauf im allgemeinen andeuten; Eigentumsgrenzen sind bei der Strassenforschung sehr wichtige Fingerzeige, und dass die alten Strassen, so wie heute noch, namentlich in Frankreich, durch lebendige Hecken mit wildem Gestrüpp eingefasst waren, ist ebenfalls nicht zu bezweifeln. Auf einmal erscheint die Spur wieder südlich der Bahn; diese Stelle befindet sich unweit der Kantonsgrenze schon auf Berner Boden auf den Friesenmatten (vgl. Topogr. Atlas der Schweiz, Blatt Grenchen). Unweit des Überganges des Strässchens, das von den Reckholderäckern über Altgraben in schnurgerader Richtung an die Aare führt, finden wir die Spur wieder deutlich nördlich parallel der Eisenbahn: es ist der auf der Siegfriedkarte mit „Alte Römerstrasse bezeichnete“ kiesige Feldweg, aber nicht genau; denn an vielen Stellen lässt sich am abgestorbenen Gras der Verlauf der immer noch 4 m breiten richtigen Römerstrasse nördlich auf etwa 2—3 m Entfernung parallel mit dem Feldweg deutlich erkennen. Für die allgemeine Orientierung möge hier ein für alle Mal konstatiert sein, dass die Eisenbahn Lüsslingen-Leuzingen den Verlauf der alten römischen Heerstrasse Aventicum-Solodorum an diesem Teilstück angibt. Der Berichterstatter wird vielleicht in einem zweiten Artikel eine weitere Begehung beschreiben können.“

Delémont (Bern).

Die im Museum Bern befindliche Marsstatuette aus Delsberg besprach Prof. Fröhlich im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 18 (siehe unsere Fig. 68).

Therwil (Basel).

Im Almdewald der Gemeinde Therwil, d. h. auf dem lehmigen Höhenzug zwischen dem Tal der Birs und demjenigen der Birsig fand Dr. Gutzwiller eine alte Strasse von 430 m Länge. Der westliche Teil derselben heisst Gredlisweg und soll römischen Ursprungs sein, wie überhaupt die ganze Strasse. (Gefl. Mitteilung von Dr. Gutzwiller).

Muttenz (Basel).

Der im Hardtwald längs des Rheins ziehenden Hochstrasse wird römischer Ursprung zugeschrieben.



Fig. 68. Marsstatuette von Delémont.

Baselaugst.

Beim Haus Rossi westlich des Dorfes wurde etwa 1 m tief im Boden ein Strassenkörper angetroffen, der unter der Südhälfte des jetzigen Hauses durchzog. Westlich davon fand sich ein Grab mit Knochen und zwei römischen Gefässen.

Kaiseraugst (Aargau).

Beim Bau der Wirtschaft gegenüber dem Bahnhof Augst und in dessen Nähe kam die römische Strasse bei Grabungen wiederholt zum Vorschein.

Mönthal (Aargau).

Beim Neubau einer Scheune in diesem Dorfe fand man 1907 am Fuss des Kirchhügels in 2 m Tiefe eine Bronzestatuette von etwa 8 cm Höhe, die einen Apollo darzustellen scheint und römisch sein soll.

Hessigkofen (Solothurn).

Das Museum Solothurn erhielt aus diesem Ort zwei römische Wasserleitungsröhren aus Ton.

Sursee (Luzern).

Beim Bau der Surentalbahn fand sich ca. 200 Schritt nordwestlich der Kreuzkapelle ein Schalenfragment römischer Zeit, das ins dortige Museum gelangte. (Gefl. Mitteilung von Waisenvogt Hollenwäger).

Seegräben (Zürich).

Der eichene Einbaum, von dem die Zeitungen meldeten, dass er von 30 Schulkindern aus dem Schlamm gezogen worden sei, soll römisch sein.

Dietikon (Zürich).

Die Römerstrasse scheint identisch zu sein mit dem alten „Zürigweg“, der am Haus des Geigenpeter vorbeizieht, unterhalb der Mühle

die Reppisch übersetzte, dann bei der Krone vorbeilief, sich durch das Oberfeld nach dem Herweg, also unter dem Guggenbühl durchzog. Seine Fortsetzung wird in der sog. Reutergasse vermutet.

Wilchingen (Schaffhausen).

Seit den Zeiten Schalchs wurde die Römerstrasse an einigen Stellen genauer nachgewiesen und lässt sich dieselbe ziemlich weit in den badischen Klettgau verfolgen.

G. Frühgermanische Zeit.

Im Berichtsjahre sind wieder Siedlungsreste, Gräber etc. aus dieser Periode zum Vorschein gekommen. Einige derselben sind geeignet, die Chronologie der frühgermanischen Zeit feststellen zu helfen, was in der Schweiz um so nötiger ist, als in dem uns hier beschäftigenden Zeitraum die verschiedensten Germanenstämme über die Schweizererde dahingeschritten sind, oder sich in unserem Lande festgesetzt haben.

I. Frühgermanische Wohnsitze.

Ansiedlungen aus der Zeit der Völkerwanderung und der karolingischen Epoche sind immer noch sehr selten. Hier und da gelingt es zwar, in einem alten Monumentalbau Überreste aus jenen Zeiten blosszulegen, aber die Zahl derselben steht in keinem Verhältnis zu der grossen Zahl der gleichalterigen Gräber.

Schloss Hallwil bei *Seengen*.

Die Hallwiler Aa scheint ursprünglich an der Stelle, wo später das Schloss Hallwil erbaut wurde, eine Insel gebildet zu haben. Diese war wohl mit Schilfrohr bewachsen, wie die torfige Masse, die bei dem durch die Gräfin von Hallwil im Schlossgebiet ihrer Ahnen durchgeführten Ausgrabungen zum Vorschein kam, beweist. Über dieser torfigen Masse entdeckte Dr. Littberg, der Leiter der erwähnten Ausgrabungen, eine Art Rost von Eichenbalken, der als Unterbau einer Ansiedlung betrachtet werden könnte. Dieses Balkenwerk ist noch nicht vollständig ausgegraben und soll genauer untersucht werden, damit ein richtiges Urteil über dasselbe möglich wird.